

seiner verstorbenen Frau doch einmal auf Abwege gerathen sei, mit einem hübschen Dienstmädchen ein Liebesverhältniß angeknüpft und daß das Mädchen einen Knaben geboren habe. Seiner Frau wäre dies Ereigniß jedoch ganz unbekannt geblieben. Soviel es seine Verhältnisse unter den damals obwaltenden Umständen gestattet und es ohne Verletzung des Geheimnisses geschehen konnte, habe er für das Kind gesorgt, dasselbe gekleidet und die Schule besucht lassen, auch später, als der Knabe erwachsen, ihn zu einer reichen Herrschaft in Dienst gebracht. Sowohl Mutter als Sohn seien jedoch noch vor seiner Frau gestorben. Den Tod seines Sohnes bedauerte der alte Herr sehr, da nach seinem vereinstigen Tode sein schönes Vermögen nur lachenden Erben zufalle. Am nächsten Tage nach dieser Unterredung kam der alte Mann wieder zu seiner Nietherin, und es wurde ihm nun hier das angebliche Pflegekind als ein Kind seines Sohnes vorgestellt. Unter einem Strom von Thränen erzählte die Tochter der Wittwe, daß sie mit seinem Sohne zusammen bei einer Herrschaft gedient und mit demselben ein Liebesverhältniß gehabt habe, aus dem das kleine Mädchen entsprossen sei. Ihr Liebhaber habe ihr auch die Ehe versprochen und hätte sein Versprechen gewiß erfüllt, wenn er nicht durch den Tod daran gehindert worden wäre. Ungläubig schüttelte der alte Mann den Kopf, ließ sich jedoch den Lausschein des kleinen Mädchens kommen. Aus diesem war natürlich nichts zu ersehen, da das Kind, wie dies bei unehelichen Kindern gewöhnlich ist, auf den Namen der Mutter getauft worden war. Da sich jedoch die andere Angabe, daß die Tochter der Wittwe mit seinem Sohne bei einer Herrschaft zusammen gedient hatte, als wahr erwies, so nahm der alte Mann auch die übrigen Angaben für wahr an, behandelte das Kind von nun an als seine Enkelin, nahm es nebst seiner Mutter und Großmutter zu sich, und setzte dasselbe vor seinem vor Kurzem erfolgten Ableben, nach Abzug eines für seine Verwandten ausgesetzten Pflichttheils, zu seiner Erbin ein. Ob nun die Verwandten des Erblassers mit diesem Abfinden zufrieden gestellt sein werden, wird die Zukunft lehren.

— Vor einigen Tagen ging ein etwas corpulenter Mann langsamen Schritten durch die Straßen, als ihn plötzlich seine an seiner Seite befindliche Gattin einen Schmerzensschrei ausstoßen hörte und fast zur Erde sinken sah. Der Mann wurde in Eile in einen nahe gelegenen Laden gebracht und es fand sich dort, daß er sich einen wohl über einen Zoll langen Nagel in den Fuß getreten hatte. Der Nagel war durch den ganz neuen festen Stiefel so tief und fest in den Fuß hineingedrungen, daß er nur mit vieler Mühe und mittelst einer Zange herausgezogen werden konnte. Da außerdem ein Theil des Nagels, sowie der an demselben befindliche Stoff in der Wunde geblieben war, so ist eine Operation am Fuße des Verwundeten nothwendig geworden, welche ihn wahrscheinlich längere Zeit an's Lager fesseln wird. Und dies Alles, weil es einem unvorsichtigen Menschen gefallen hat, einen Nagel zu verlieren oder hinzuwerfen an einen Ort, an welchem dessen Vorhandensein unbedingt das Publikum in Gefahr bringen mußte.

— Magenta. Der Kaiser an die Kaiserin: Wir veröffentlichen heute das 99. Siegesbulletin. Die Oesterreicher hatten heute wieder 9321 Tode, 14,497 Schwerverwundete und 46,780 Leichtverwundete. Außerdem verloren sie 6 Fahnen, 31,299 Gewehre, 4011 Säbel, 13,488 Zäpfel, 1142 Cigarrenetuis und 287 Sacktücher. Unsere eigenen Verluste sind noch nicht genau ermittelt. (Münchn. Punsch.)

— Auktion: Mittwoch den 22. Vorm. 10 Uhr Carolastraße Nr. 7 eine herrschaftliche Mobiliar-Einrichtung.

## Tagesgeschichte.

Wien, 18. Juni, Nachm. Ein offizieller Bericht meldet, daß die Oesterreicher in dem Treffen bei Magenta an Todten 63 Offiziere und 1302 Mann, an Verwundeten 218 Offiziere und 4130 Mann verloren haben; vermißt werden 4000 Mann.

Bern, 18. Juni. Aus Castasegna ist vom gestrigen Tage die Meldung eingetroffen, daß in Colico 3000 Franzosen eingerückt waren, die in der verfloffenen Nacht auf Morbegno zu, ohne Zweifel nach dem Stülffer Loch marschirten, wo die Oesterreicher die Teufelsbrücke zerstört haben. — Aus dem Engadin wird vom heutigen Tage gemeldet, daß die Franzosen in Eilmärschen gegen den Stelvio-Paß, der von den Oesterreichern mit Artillerie besetzt ist, rücken. Die Oesterreicher verschanzen sich in Rauders. — Im Beltlin instruiren Offiziere Garibaldi's die Freischaaaren.

Paris, 18. Juni. Nach einer hier eingetroffenen Depesche aus Neapel ist eine Amnestie für politische Vergehen ertheilt worden.

Paris, 18. Juni, Abends. Die heutige „Patrie“ sagt, daß der König von Sardinien die Deputation, welche ihm Seitens der Stadt Bologna die Diktatur angetragen, abschlägig beschieden habe.

Ueber die gegenwärtige Stellung der österr. Armee läßt sich die „Militär-Zeitung“ folgendermaßen vernehmen: „Am Mincio finden wir nun die 1. und 2. Armee unter dem Befehl des Kaisers concentrirt und mit den Reservirten und Unterstützungen vereinigt, ungeschwächt an Kraft, ungeduldig harrend des Augenblickes, der sie wieder nach „vorwärts“ heißt. Während das 1., 2., 3., 5. und 7. Corps manchen Braven in der piemontesischen und lombardischen Ebene zurücklassen mußte, steht das 8., 9. und 11. Corps ungeschwächt und in der neuen Stellung nicht zersplittert da. Wir dürfen also das Beste hoffen, und sagen wir es gleich, wir hegen die Zuversicht, daß wenige Wochen hinreichen werden, zu zeigen, wie die altösterreichische Tapferkeit noch immer in ihrer Urwüchsigkeit lebt, und daß der Doppelaar in jener Spanne Zeit wieder von den Binnen Mailands und von den Gestaden des Tessins wehen wird, trotz der nicht zu bezweifelnden Tapferkeit des französischen Heeres. Wir haben, dies kann nicht genug wiederholt werden, einen Eroberungskrieg zu führen niemals beabsichtigt. Allerdings, man vergesse aber nicht, daß es sich vorerst darum handelte, einem übermüthigen, Alles wagenden Gegner zu zeigen, daß man der Stärkere ist, und daß, wenn wir in Piemont einrücken, nicht sowohl in der Nothwendigkeit es gelegen war, weil wir endlich den Krieg erklärten mußten, als vielmehr darin, daß wir einige Zeit die Armeen in Feindes Lande unterhalten konnten. Nun bei Magenta kein nachtheiliger Erfolg errungen war, traten wir vielleicht eben so aus strategischen wie aus anderweitigen Rücksichten den Marsch an die Mincio-Linie an. Wir gaben den ernststen Widerstand in der Lombardei vorläufig auf. Der Feind muß uns folgen, durch Detachirungen aller Art sich schwächen und von seinen Unterstützungen entfernen, wir machten ihm die Benützung der Eisenbahn (Mailand, Bergamo, Brescia, Peschiera) unmöglich und näherten uns in demselben Grad unseren Hülfquellen; dadurch gelangen wir auf den nothwendigen Punkt, um aus der Stellung der Vertheidigung in die des Angriffs übertreten zu können. Wohl mußten wir in Mailand und Pavia viele Verwundete und Kranke zurücklassen, zogen aber aus allen festen Plätzen die Besatzungen heran, selbst aus Ancona und Bologna. Die Räumung der Lombardei gab Garibaldi allerdings freien Spielraum; daß er ihn benutzen werde, ist nicht zu zweifeln; nachdem er sich gegen Bergamo, von da gegen den Lago d'Isseo gewendet hatte,